
Vorwort

Nach dem PISA-Schock sahen sich die bildungspolitisch Verantwortlichen unter massivem Reformdruck. Für die großen Fragen blieb dabei nicht mehr viel Zeit: Welche Bildung brauchen Kinder und Jugendliche heute? An welcher Art Schulen ist solche Bildung möglich? Und mit welchen Lehrerinnen und Lehrern? Doch bei allem Sinn für Pragmatik: Kann man Bildung „standardisieren“, Schulen „entwickeln“ und die Arbeit von Lehrer/innen „evaluieren“, ohne halbwegs tragfähige Ideen, wie jene großen Fragen zu beantworten wären? Ähnliches gilt für die Lehrerbildung. Auch hier gibt es kaum gehaltvolle Visionen und Leitbilder. Dafür ist viel von Professionalität, von Qualitätsstandards und kompetenzorientierten Ausbildungsmodulen die Rede. Dies alles dient gewiss der Versachlichung der Diskussion und ermöglicht „pragmatische Lösungen“. Gleichzeitig aber stellt sich die Frage, ob werdende Lehrer/innen mittels dieser Kategorien eine hinlänglich klare Vorstellung von ihrer zukünftigen Aufgabe entwickeln können. Soll man sich einen guten Lehrer einfach als eine Art Zusammenballung katalogisierter Einzelkompetenzen vorstellen? Anders gefragt: Wie wird aus diesen Segmenten ein Ganzes: ein handlungsfähiger und authentischer Akteur? Diese Überlegungen münden direkt in die Fragestellung der hier vorgelegten Untersuchung, nämlich: Wie gelangen angehende Lehrer/innen in einem so komplexen Bedingungsfeld wie Schule und Unterricht zu pädagogisch-didaktischer Handlungsfähigkeit?

Wenn einzelne Fähigkeiten und Fertigkeiten zukünftiger Lehrer/innen zu beruflicher Handlungskompetenz zusammenwachsen sollen, bedarf es des koordinierten Zusammenspiels all der an der Lehrerausbildung beteiligten Instanzen, also vor allem von Universität, Studienseminar und Schule. Von einem wirklich guten Zusammenspiel sind wir in Deutschland – auch wenn es hier lokale Unterschiede gibt – insgesamt gesehen noch ziemlich weit entfernt. Dies hängt auch mit der bisher zu geringen Beachtung des Referendariats als zweiter Phase der Lehrerbildung zusammen. Wie soll man, was dort geschieht, mit der ersten Phase an den Hochschulen besser verzahnen, wenn man über die Ziele, die Praxis und die Probleme der Referendariats-Ausbildung zu wenig weiß? Die spärliche wissenschaftliche Literatur zum Referendariat ist meist entweder veraltet oder beschränkt sich auf Einzelaspekte. Von daher ist das Referendariat weitgehend eine „black box“ geblieben.

Was ist zu halten von so manchen Erfahrungsberichten, in denen der Zweiten Ausbildungsphase frisch entronnene Lehrer/innen von pädagogischer Abrichtung, fachlich inkompetenten Aufbilder/innen und erschöpfendem Rund-um-die-Uhr-Stress erzählen? Die hier vorgelegte Studie versucht solchen Fragen nachzugehen. Wir haben eine große Zahl von Referendarinnen und Referendaren zwei Jahre lang auf ihrem Ausbildungsweg begleitet. In bestimmten Abständen haben wir gefragt: Wie geht es Ihnen? Was haben Sie gelernt in der Zwischen-

zeit? In welchen Bereichen sind Sie Ihrem Ziel, ein guter Lehrer zu werden, ein Stück näher gekommen? Was hat Ihnen dabei geholfen? Womit haben Sie Schwierigkeiten? Einige der Referendar/innen haben wir ausführlich interviewt. Sie waren bereit, uns einen Einblick zu geben in die für sie mit dem Referendariat verbundenen Hoffnungen und Befürchtungen, in ihre beruflichen Ideale und ihre Selbstzweifel, in ihre Zusammenarbeit wie auch in ihre Auseinandersetzungen mit den Ausbilder/innen, in ihr Bemühen zu lernen: wie man unterrichtet, wie man mit manchmal schwierigen Kindern umgeht, wie man mit den tausenderlei Kleinigkeiten fertig wird, mit denen man als angehender Lehrer konfrontiert ist.

Es dürfte sich bei unserer Studie um die umfassendste Untersuchung der Referendariats-Realität handeln, die in Deutschland bislang vorgelegt wurde. Aber auch diese Studie hat natürlich ihre Grenzen. Zum einen beschränkt sie sich auf die Erforschung der *Innenansicht* der Referendar/innen. Sie betrachtet das Referendariat gewissermaßen durch die Augen der Betroffenen, wenn sie auch das, was auf diese Weise sichtbar wird, mit dem kühlen Herzen des wissenschaftlich distanzierten Beobachters analysiert. Zum anderen begrenzt sie die hier untersuchte „Population“ auf angehende Grundschul-Lehrer/innen mit dem Fach „Katholische Religion“. Sie fokussiert damit ihr Interesse auf eine bestimmte Schulart und auf die Entwicklung *religionspädagogischer* Handlungskompetenz. Allerdings dürften viele der in unserer Untersuchung erzielten Befunde auch auf die Ausbildung von Lehrer/innen mit anderen Fächern und von Lehrer/innen anderer Schularten übertragbar sein.

Hier nun ist der Ort, all denjenigen Referendar/innen zu danken, die trotz hoher zeitlicher Belastungen unsere Fragebögen mit erkennbar großer Sorgfalt ausgefüllt haben. Sie haben auf diese Weise mit dazu beigetragen, dass das Referendariat aus seiner ‚Vergessenheit‘ heraustreten kann. Zu danken ist auch den Leiter/innen bzw. den Fachleiter/innen der Studienseminare für die Primarstufe in Aachen, Bielefeld, Duisburg, Kleve, Minden, Mönchengladbach, Rheine und Siegburg. Sie haben unser Projekt freundlich aufgenommen und uns die Möglichkeit gegeben, ‚ihre‘ Lehramtsanwärter/innen zu kontaktieren. Dies gilt auch für die Verantwortlichen des Studienseminars Essen, mit dessen Referendar/innen wir eine Vorstudie durchgeführt haben. Ganz besonderen Dank aber schulden wir den neun Referendar/innen, mit denen wir in halbjährlichen Abständen ausführliche Interviews führen durften. Wir hoffen, dass sie sich mit dem, was sie uns im Gespräch anvertraut haben, in dieser Untersuchung angemessen repräsentiert fühlen.

Die Arbeit an unserer Untersuchung hat sich von den Anfängen bis zur Drucklegung dieser Publikation über etliche Jahre hingezogen. Dabei hat es in dem für dieses Projekt verantwortlichen Forschungsteam natürlich eine gewisse personelle Fluktuation gegeben. Auch diejenigen Mitarbeiter/innen, die irgendwann

in diesem Zeitraum, meist aus Gründen ihrer persönlichen Lebensplanung, aus unserem Team ausgeschieden sind, haben durch ihre Person, ihre Ideen und ihre Arbeitskraft Wichtiges beigetragen: Annika Scheffler, Christina Hesterkamp, Prof. em. Dr. Christine Reents, Dorothea Winkler, Eva van Eickels, Greti Fahlenbock, Margret Hörsch, Nadja Holdmann (geb. Ringel), Peter Ueter (geb. Nolte), Ralph Güth, Thomas Willems.

Über so lange Zeit ist intensive Zusammenarbeit an einem gemeinsamen Projekt nur möglich, wenn die Arbeit nicht nur eine Last, sondern manchmal auch eine Lust ist. Unser Forschungsteam hat manche kollektiven Frustrationen zu überstehen gehabt, aber doch auch epistemische und atmosphärische Highlights erlebt. Was bei alledem herausgekommen ist, ist etwas anderes als nur eine Summe individueller Einzelstücke. Alle im Folgenden vorgelegten Beiträge werden, auch wenn sie namentlich von Einzelnen gezeichnet sind, von allen Gruppenmitgliedern mitverantwortet und waren, oft mehrfach, der Prüfung durch die Gesamtgruppe ausgesetzt. Als der Leiter der Forschungsgruppe möchte ich allen Beteiligten für das ganz außerordentliche Engagement danken, das sie in das gemeinsame Projekt eingebracht haben. Für mich persönlich war die Mitarbeit in einem so hoch motivierten und von einem derartig starken wissenschaftlichen Ethos beflügelten Team einer der großen Glücksfälle meines Berufslebens. Mein Dank geht auch an die Adresse jener, die in der vorliegenden Publikation nicht mit einem eigenen Beitrag vertreten sind, die aber am Fortschreiten der Studie erheblich mitgewirkt haben: unseren „Münsteranerinnen“ Anne Arntz, Christel Wischnewski und Christiane Gehltomholt, allesamt Fachleiterinnen.

Gerade zu Beginn unseres Projekts haben wir den fachlichen Rat einer Reihe von Experten eingeholt, vor allem in forschungsmethodischen Fragen. Genannt seien hier nur Prof. Dr. Christhard Lück von der Universität Wuppertal, Prof. Dr. Hans Mendl von der Universität Passau, Prof. Dr. Gerhard Metzger-Pregitzer von der Universität Duisburg-Essen und Dr. Albrecht Schöll vom Comenius Institut in Münster. Für die durchweg sehr selbstverständlich gewährte Unterstützung waren und sind wir sehr dankbar.

Zu danken haben wir schließlich der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), die die Durchführung dieses Projekts großzügig unterstützt hat. Ohne diese Mittel wäre unsere Untersuchung in der hier dokumentierten Form nicht durchzuführen gewesen. Und schließlich gilt ein Dank auch dem LIT-Verlag sowie den Kollegen Werner Simon, Robert Schelander und Martin Schreiner als den Herausgebern der Reihe „Forum Theologie und Pädagogik“, dafür, dass sie dieser Publikation ein verlegerisches Dach geboten haben.

Essen, im April 2006
Rudolf Englert